

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film

Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst

Band: 42 (1990)

Heft: 10

Artikel: 50 Jahre "Der Filmberater" : Filmkritik im Sinne kultureller Diakonie

Autor: Ulrich, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 Jahre «Der Filmberater» Filmkritik im Sinne kultureller Diakonie

F R A N Z U L R I C H

Die publizistische katholische Filmarbeit in der Schweiz reicht bis ins erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts zurück. Der 1904 gegründete Schweizerische katholische Volksverein (SKVV, die Laienorganisation der männlichen Schweizer Katholiken) berief bereits 1907 eine Sektion zum Schutze der Sittlichkeit (mit einer «Spezialsektion für Schaustellungen einschliesslich der Kinematographie») ins Leben. Solche Initiativen waren allerdings meist kurzlebig, da es an Fachleuten und Finanzen fehlte. 1928 entstand die «Filmberatungsstelle SKVV», deren Leiter bereits Ende 1929 «wegen Arbeitsüberlastung» demissionierte. 1936 erschien die für die katholische Filmarbeit grundlegende Enzyklika «Vigilanti Cura» von Papst Pius XI. Von höchster kirchlicher Stelle wurde die Schaffung nationaler Filmberatungsstellen gefordert. Diese sollten die Filme nach moralischen und pädagogischen Kriterien einstuften, «um auf einfache, klare Weise dem verantwortungsbewussten Kinogänger in der Auswahl seiner Filme beizustehen».

Gewissenspflicht

Entsprechend diesem kirchlichen Auftrag wurden vom SKVV «Filmberichte» herausgegeben, die in unregelmässigen Abständen als Beilage in SKVV-Zeitschriften erschienen. «Heute zeigt sich die Notwendigkeit, regelmässig und nach fester Ordnung zu orientieren. Dem will die mit dieser Nummer anhebende Reorganisation dienen» (aus dem Editorial von Hans Metzger, SKVV-Generalsekretär, in der ersten «Filmberater»-Ausgabe).

Aber der «Filmberater» verdankt seine Existenz nicht einem kirchlichen Auftrag allein, er ist auch – wie die «Schweizer Filmwochenschau» – ein Kind der «Geistigen Landesverteidigung». Das erwähnte Editorial der ersten Nummer beginnt

mit dem Satz: «Glaubte es einer noch nicht, dass der Spielfilm ein ganz bedeutendes Mittel sei zur politischen und weltanschaulichen Massenbeeinflussung, dann hat es ihn die Kriegszeit gelehrt. (...) Deutschland schuf Grossfilme mit Riesenaufwand und viel künstlerischem Einsatz; ein jeder davon ist Propaganda für irgendeinen Programm-Punkt der nationalsozialistischen Weltanschauung. (...) Die Erkenntnis der Suggestivkraft und die Notwendigkeit, all den fremden Einflüssen zu wehren, schuf die schweizerische Wochenschau. – Dies die Tatsachen. Unsere Folgerung: Es ist kraft der von ihm übernommenen Verpflichtung, die Katholische Aktion in der Schweiz zu führen, eine Gewissenspflicht des Schweizer. kath. Volksver eins, unseren Leuten eine gediegene Aufklärung und Führung in dieser Materie zu geben.»

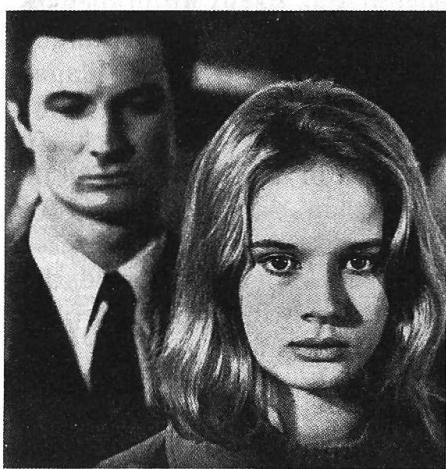
«Der Filmberater» entstand also sowohl aus einer pastoralen als auch aus einer weltanschaulich-politischen Sorge über die Beeinflussung der Gläubigen durch das suggestive Medium Film. Dieses moralisch-pädagogische Engagement spiegelt sich in den Titeln katholischer Filmzeitschriften: «Der Filmberater» oder «Film-Dienst» (1948 in der BRD gegründet). Die etwas distanziertere Haltung der Reformierten lässt sich ebenfalls an entsprechenden Titeln ablesen: «Film und Radio» (1948) in der Schweiz oder «Evangelischer Filmbeobachter» (1949) in der BRD.

«Filmberatung» als Kulturauftrag

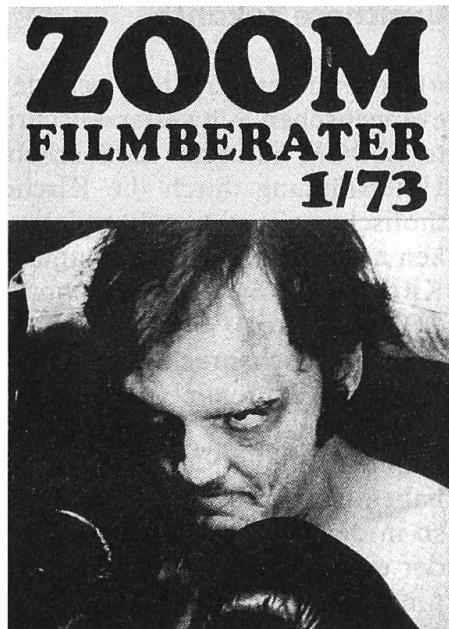
Hätte sich die katholische Filmpublizistik ausschliesslich mit moralischen und seelsorgerischen Zielen und mit der (zeitbedingten) Abwehr politischer Propaganda befasst, wäre dem «Filmberater» wohl kein langes Leben beschieden gewesen. Aber die Pioniere von damals verstanden ihren Auftrag in einem viel weiteren Sinne. In der programmatischen Erklärung über «Ziele und Wege katholischer Filmberatung» in der ersten Nummer heisst es: «An jeden von uns ergeht schon als



Der Filmberater



6/70



Im Halbjahresabonnement drei Franken
neunzig! Titelblätter von «Der
Filmberater»/ZOOM 1941, 1970 und 1973.

Menschen, aber besonders als Christen ein *Kulturauftrag*, dem wir uns nicht entziehen dürfen. Jeder einzelne ist mitverantwortlich für die geistige Gestaltung der Welt und hat das Seine nach dem Mass seiner Kräfte beizutragen. (...) Die künstlerische Gestaltung eines Filmes liegt uns Katholiken gewiss ebenso am Herzen wie jedem Filmästheten.» Aber bei aller Offenheit gegenüber dem Film als kulturellem Medium wird kein Zweifel daran gelassen, dass für die katholische Filmberatung «der geistige Gehalt wichtiger als die äussere Form» ist.

Dass «Der Filmberater» den Film nicht nur als Objekt seelsorgerischer Bemühungen unter die Lupe nahm, sondern sich auch mit seinen ästhetischen, wirtschaftlichen, rechtlichen, sozialen und pädagogischen Aspekten befasste, beweisen schon die Themen des ersten Jahrganges 1941. Da gibt es jeweils mehrere Beiträge zur schweizerischen Filmgesetzgebung (nach Kantonen), zu den Themen «Jugend und Film», «Der Schweizer Film», «Der italienische Film», «Zur sozialen Tendenz des Films» und «Zur Psychologie des Kinobesuchs» sowie Einzelartikel über «Sexuelle Aufklärung durch den Film», «Die Person im Filmschaffen», «Protestantische Filmarbeit» und «Mehr Niveau bitte!» (gemeint ist der Schweizer Film). Im zweiten Jahrgang: «Das Sittengesetz im Film», «Das Filmpublikum», «Das Schweizer Filmschrifttum», «Einführung in den neuen italienischen Film», «Das Böse im Film» und sofort.

Kultur-Service und Brückenfunktion

Wie ein Blick in den Kasten mit den «Filmberater» – Daten zeigt, wurde mit der Gestaltung und Konzeption der Zeitschrift immer wieder «experimentiert». Dabei wurde immer das gleiche Ziel verfolgt: die «Dienstleistungen» für die Leserschaft zu verbessern. Vorab ging es dabei darum, die Kurzbesprechungen der einzelnen Filme in Karteiform verfügbar zu machen. Diese Form hat sich als erstaunlich weitsichtige Lösung erwiesen: Die einstigen Kinofilme füllen ungezählte Programmstunden bei öffentlichen und – immer mehr – privaten Fernsehsendern und sind auf Video greifbar, sodass auch längst erschienene Besprechungen immer wieder zur Information dienen (wobei gewiss manches Urteil «revidiert» werden muss).

Zeitschriften wie «Der Filmberater» und heute ZOOM haben – über den «Service»-Bereich hinaus – eine wichtige Funktion als kulturelle Brücken zwischen Kirchen, Leserschaft und Medienschaffenden zu erfüllen. Das Ziel der Informationen, der Beiträge zu fast allen Aspekten des Films und der kritischen Filmbespruchungen war und ist, der Leserschaft Kompetenz für den Umgang mit dem Medium Film zu vermitteln. Zugleich sollten Sensibilität, Interesse und Verständnis für die ernstzunehmenden Filmschaffenden und ihre Werke geweckt und gefördert werden. Letztlich ging es – und geht es immer noch – um Wert- und Sinnfragen aus christlicher Sicht, mit denen das Filmschaffen, das Medienschaffen überhaupt, konfrontiert wird. In diesem Sinne leistete der «Filmberater» kulturelle Diakonie.

Unsichere Zukunft

«Der Filmberater» lebt seit der Fusion mit der evangelischen Schwesterzeitschrift im ZOOM weiter. ZOOM kann nur dank erheblicher finanzieller Unterstützung durch die Kirchen existieren (katholischerseits gehen beispielsweise 40 000 Franken aus dem am Mediensonntag alljährlich in den Kirchen erhobenen Medienopfer direkt an das ZOOM-Defizit).

Im deutschsprachigen Raum sind seit einer Reihe von Jahren mehrere kritische Filmzeitschriften eingegangen. Ausser Branchenorganen und kommerziellen PR- und Klatsch-Publikationen haben (fast) nur kirchliche Zeitschriften überlebt, so in der BRD der katholische «film-dienst» und der evangelische «epd-Film», in Österreich «multimedia», und auch das «filmbulletin» wird von der Zürcher Kirche unterstützt.

Für alle ist der Existenzkampf härter geworden. Die Schere zwischen finanziellem Aufwand und Ertrag vergrössert sich ständig. Auf diese Krise

hat «epd-Film» mit neuer Konzeption und Gestaltung reagiert, und eben ist die erste Nummer des «film-dienst» mit neuem Konzept (grösseres Format, farbige Titelseite, reichere Illustration, separate Beilage «Film im Fernsehen») erschienen. Das sind mutige Schritte nach vorn, die jedoch beträchtliche Investitionen erfordern.

Die ZOOM-Leserinnen und -Leser wissen, dass auch ihre Zeitschrift in einer Krise steckt. Es ist fraglich, ob die kirchlichen Träger weiterhin gewillt sind, die ZOOM-Defizite (dazu gehören auch die Saläre der Redaktion, Büromieten etc.) zu tragen. Zur Zeit werden Vorschläge geprüft, die das Weiterleben der Zeitschrift in dieser oder einer anderen Form ermöglichen.

Aber das Problem stellt sich nicht nur im finanziellen Bereich. Es ist auch eine Frage der Konzeption, der Kompetenz der Redaktion und der Qualität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Vor allem aber auch eine Frage des Engagements und der Treue der Leserinnen und Leser. ■■■

«Der Filmberater»: einige Daten

- 1941 Die «Filmberichte des SKVV» (vFb), die seit 1938 erscheinen, werden in «Der Filmberater» umbenannt. Die Nummern 1–6 erscheinen hektografiert und mit der separaten Beilage «Filmberichte des Schweizerischen katholischen Volksvereins (SKVV) – vFb» (vFb ist das Pressezeichen für Volksvereins-Filmbüro). Die Filmberichte enthalten Kurzbesprechungen und halbseitige Besprechungen der wichtigsten Filme. Erscheinungsweise: monatlich, ab 7/41 halbmonatlich.
- 1942 Mit der Mai-Nummer wird Charles Reinhart alleiniger Redaktor (bis 1962). Die Beilage «Filmberichte des SKVV» werden im «Filmberater» integriert.
- 1946 «Der Filmberater» erhält ein neugestaltetes Titelblatt, das bis 1958 unverändert bleibt.
- 1956 Zum engeren Redaktionsstab stösst Stefan Bamberger SJ, zuständig vor allem für «Film und Jugend» und «Filmerziehung».

- 1959 «Der Filmberater» erhält ein neues «Gewand»: Die gelbe Farbe der Umschlagseiten wird durch ein vornehmeres Grau ersetzt.
- 1962 Dr. Stefan Bamberger SJ übernimmt die Redaktion.
- 1964 Die Erscheinungsweise wird von halbmonatlich auf monatlich umgestellt. Die Filmbesprechungen erscheinen nicht mehr in halbseitigem Karteiformat auf der zweiten und dritten Umschlagseite, sondern werden im Textteil integriert. Dafür erscheinen die Kurzbesprechungen (jährlich über 400) separat, je vier auf einer kartonierten A5-Seite. Bereits ein Jahr später werden diese «Filmberater-Kurzbesprechungen» als ständige Beilage geführt.
- 1966 Ab 1. Oktober wird Franz Ulrich Redaktor.
- 1973 Der katholische «Filmberater» und das evangelische «ZOOM» fusionieren zur halbmonatlich erscheinenden ökumenischen Medienzeitschrift «ZOOM-Filmberater» (seit 1983: ZOOM).